Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1913)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Frauenbund

Der „Kath. Frauenzeitung" neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1913 Heft 10

Erscheint monatlich. 21. Oktober 1913.

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmeliterinnen** v. göttl. Herzen *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken, u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Kunst im Hause!

Religiöser Wandschmuck

Kruzifixe · · · ·

· · Stiche · ·

· · · · Gravuren

in grösster Auswahl bei

Räber & Cie.,

Buch- und Kunsthandlung,

Luzern.

Grosses Lager in

Gebetbüchern

für jeden Stand u. jedes Alter in reicher Auswahl.

Räber & Cie., Luzern.

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges von Apotheker **C. Trautmann. Basel.** Dose Fr. 1.25 (eingetr. Schutzm.). Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen **aller** Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St. Jakobs-Balsam,** sicher u. unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land, zu haben oder direkt in der **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Das Waschpulver

CJS

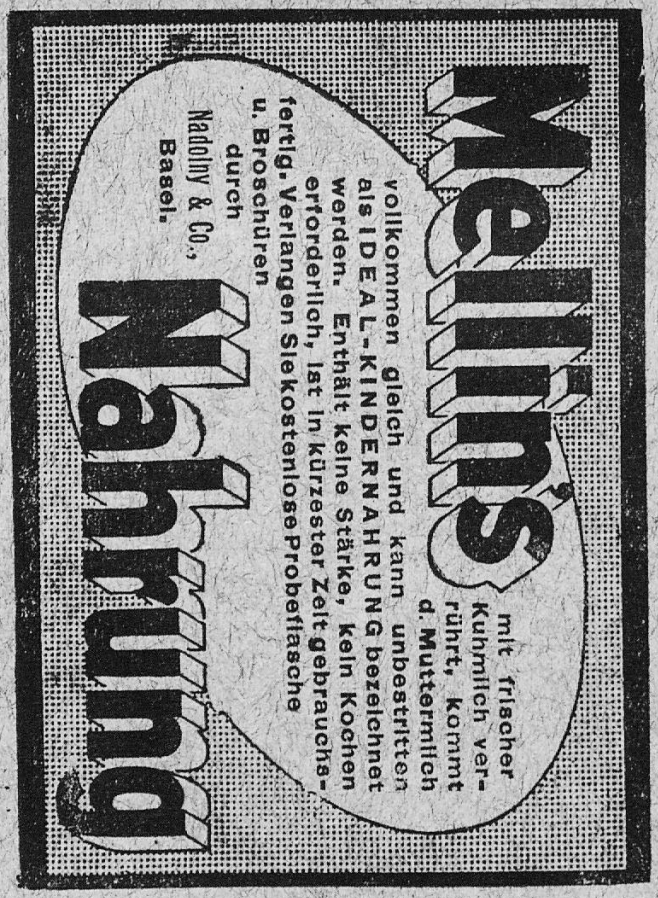
macht Seife und Soda überflüssig und ist der Wäsche und Hand vollständig unschädlich. Daher ohne Konkurrenz —

Chemische Industrie Genf Eduard Sutter.

Kirchen-Paramente

empfehlen

Räber & Cie., Luzern.



Tägliche Rückenwaschungen mit

Grolichs Heublumenseife

fördern die Lungentätigkeit.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiftörfer.

9. Heft | Abonnementspreis Fr. 2.— per Jahr | 1913

Ein kostbarer Schatz.*)

Hab' einen Schatz im Hause,
Ich gäb' ihn nicht um vieles Geld,
Er ziert schon meine Klause,
Seit ich erblickt das Licht der Welt:
Es ist mein Rosenkranz.

Als einst im Myrtenkranze
Die Mutter zog zum Traualtar,
Voll Glück, im Sonnenglanze,
Ein Rosenkranz verband das Paar:
Es war mein Rosenkranz.

Es kamen schwere Tage
Und Muttersorgen viel und gross,
Doch hört' man keine Klage,
Vom Rosenkranz liess sie nicht los:
Der jetzt mein Rosenkranz.

Wie oft wand um die Hände
Dem Kinde sie den Rosenkranz,
Dass ihm Maria spende
Den Muttersegen voll und ganz
Durch ihren Rosenkranz.

Als es im Tod erbleichte
Das herzensgute Mütterlein,
Den Rosenkranz es reichte
Mir noch beim Sterbekerzenschein:
Das ist mein Rosenkranz.

P. Theiler O. C.

*) Aus „Marienkindes stille Freuden"; siehe Besprechung unter „Literarisches".

Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

7. Die Strandräuber.

Eine Woche verging. Noch immer lag lachender Sonnenschein über Meer und Düne, über Heide und Schloß — aber dann schlug über Nacht das Wetter um. Wie eine bleierne Decke hing der Nebel über dem Meere, und die Möven flogen mit lautem Schrei über das Wasser.

Etzel von Osterna lachte vergnügt, als er mit Gunnar zu der kleinen Bucht ging, in welcher die Boote geborgen waren. „Der Sturm setzt ein", sagte er, „darüber freue ich mich. Wir haben zu lange auf der Bärenhaut gelegen, nun gibt es wieder Arbeit und Beute."

„Wenn nur Georg, unser Bruder, während des Sturmes nicht übers Meer fährt", sagte Gunnar.

„Was liegt mir an ihm!" erwiderte Etzel. „Wenn ihn die Wellen verschlingen, haben wir Ruhe vor ihm. Er ist wie ein Spürhund, den uns die Ordensritter auf den Hals gehetzt haben."

„Er will bessere Zustände schaffen, Etzel. Das sollst du bedenken".

„Bei Perkunos Hammer", rief Etzel, „so, wie es ist, soll es bleiben. Ich lasse mir keinen Kreuzritter als Gebieter vor die Nase setzen, sondern vertreibe ihn mit Feuer und Schwert, selbst wenn es mein eigener Bruder ist. Wir sind die Herren auf Helaland."

Gunnar schwieg und sah nach den Booten. Dann brach ein Ruf der Verwunderung aus seinem Munde. „Schau her, Etzel", rief er, „da ist ein handgroßes Leck in unserem besten Boote. Es muß mit einem Beil geschlagen worden sein."

Etzel beugte sich nieder und fing greulich zu fluchen an. „Das hat kein anderer getan als der Seewart! Wenn ich ihn treffe, schlage ich ihm den Schädel ein."

Seine Wut kannte keine Grenzen; er schwor bei allen Göttern, daß er diese Tat an dem Seewart rächen werde.

Während Gunnar nach der Burg ging, um Ollo zu holen, begab sich Etzel ins Heladorf, erzählte den Männern, welch neuen Schaden ihm der Seewart zugefügt hatte und gebot ihnen, denselben zu fangen und festzuhalten, falls er sich sehen lasse. Die Männer schüttelten die Köpfe, grinsten, und einer sagte: „Der läßt sich nicht fangen, Herr! Schon zwanzig Jahre lauern wir ihm auf, und nie ist es uns gelungen, ihn zu fangen. Man sagt, er könne bei Nacht fliegen wie eine Möve, schwimmen wie ein Fisch und durch die Luft reiten auf feurigem Roß. Er ist ein großer Zauberer.

„Und wenn er einer der alten Götter wäre", rief Etzel, „ich werde ihn finden und mit diesem Schwerte niederstrecken, daß wir endlich Ruhe vor ihm haben!"

Die Helaleute hörten schweigend zu, wie ihr Herr und Gebieter tobte. Als sich sein Zorn gelegt hatte, befahl er ihnen, sich für die Nacht bereit zu halten. Bei diesen Worten leuchtete es in ihren Augen wie bei Raubtieren, die auf Beute wittern. „Wir harren deiner Befehle", erwiderten sie unterwürfig.

Nach kurzem herrischem Gruß ging Etzel von ihnen und begab sich zum Birkengrund, wo ihn Silko, der Vogt, mit tiefer Verbeugung empfing. „Laß die Scheite zum Feuermal tragen", gebot er. „Und daß es ihrer nicht zu wenige sind, es gibt eine Sturmnacht. Wenn der Komtur zu Danzig seinen Turm besteigt und herüberblickt nach Helaland, dann soll er sehen, daß das Feuermal zum Himmel lodert, und erkennen, daß die Osternasöhne ihre Pflicht erfüllen."

Die beiden brachen in ein lautes, höhnisches Gelächter aus. Der Vogt öffnete das schwere Balkentor, das den Eingang zum Birkengrund bildete, und rief mit seiner dröhnenden Stimme: „Heraus, ihr Faulenzer und Tagediebe, der gnädige Herr ist hier und wünscht euch Galgenbrut zu sehen! Wollt ihr wohl laufen, ihr faulen Hunde! Gebt acht, ihr sollt die Peitsche schmecken!"

Nun strömte es in dichtem Gedränge zum Tore hinaus — gegen hundert zerlumpte, blasse und abgezehrte Gestalten, die sich zusammendrängten wie eine Herde furchtsamer Schafe. Aengstlich blickten die Armen auf Herrn Etzel und zitterten, weil sie eine neue Grausamkeit von ihm fürchteten.

Etzel würdigte sie indessen keines Wortes, nur seine Blicke gingen prüfend über sie her wie die Augen des Herdenhalters, der sich davon überzeugt, daß an seinem Eigentum nichts fehle. Als er sah, daß alles

in Ordnung sei, wies er mit der Hand gebieterisch nach den Holzlagern: „Fort, an die Arbeit! Wer faul ist, wird ausgepeitscht und muß drei Tage hungern.“

Die Heimatlosen eilten, so rasch es ihre schwachen Kräfte erlaubten, nach der Anhöhe, beluden sich mit Holzscheiten und trugen keuchend ihre Last durch die Heide hinüber zum Feuerhügel, wo der Holzstoß geschichtet wurde.

Der Vogt war mit der Peitsche hinter ihnen her. Etzel lobte ihn darob und ging lachend davon.

Als eine alte zitternde Frau unter ihrer Last zusammenbrach, sprang Silko wütend auf sie zu und schlug sie, daß sie zu wimmern begann: „O Herr, ich kann nicht mehr! Laßt mich hier liegen und sterben!“

Aber der Jammer der Armen rührte das harte Herz des Unmenschen nicht. Er stieß mit dem Fuß nach ihr und rief: „Du verstellst dich, du faules Weib! Marsch, an die Arbeit, sonst lasse ich den Bluthund los.“

Die zitternde Frau stieß einen Angstschrei aus und suchte sich mit dem letzten Restchen Kraft zu erheben, um die Scheite weiterzuschleppen. Aber sie brach schon nach zwei Schritt zusammen und blieb wie tot liegen.

Der Vogt raste und hob die Peitsche aufs neue zum Schlage. Da legte sich eine zarte, schlanke Mädchenhand auf seinen Arm. Mariella, die eben vorbeiging, sagte: „Schlagt die arme alte Frau nicht, Herr Vogt! sie ist krank und kann nicht arbeiten. An ihrer Stelle will ich das Holz zum Feuerhügel tragen.“

Und mit einer Kraft, die man diesem zarten Mädchen nicht zugetraut hätte, belud sie sich mit den Scheiten und schloß sich dem Zuge der anderen an.

Der Vogt knurrte eine Weile, dann lachte er. „Du bist dumm und einfältig, Mariella“, sagte er. „Die Alte macht es sich jetzt leicht und lacht uns beide aus.“

„Das tut sie nicht, Herr Vogt!“ erwiderte Mariella. „Vielmehr betet sie für jene, als ob sie eine Patriziersfrau wäre.“

„Vielleicht ist sie es auch, Herr Vogt! Es sind unter den Heimatlosen manche, die einmal bessere Tage gesehen haben und in Samt und Seide gingen, ehe sie das tückische Schicksal hierher verschlug.“

„Unsinn, Mädchen! Am Ende hältst du dich auch für eine verkappte Prinzessin und erwartest einen Königssohn, der dich wegnimmt

und in sein Königsschloß bringt." Er lachte laut. „Da magst du lange warten, Mariella. Da kannst du so alt werden, daß du keine Zähne mehr hast. Ueber eines aber wundere ich mich, Mariella. Warum nimmst du immerfort die Bewohner des Birkengrundes in Schutz? Du sollst froh sein, daß du im Herrenhause wohnen darfst. Warum kommst du immer wieder hierher und forderst den Zorn Herrn Etzels heraus?"

„Weil mich der Armen in ihrer Not und in ihrem Jammer erbarmt, Herr Vogt! Und weil der Herr Jesus Christus gesagt hat: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan". Auch steht geschrieben: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich."

Der Vogt schrie sie an: „Bleib mir vom Leibe mit deinen frommen Sprüchen! Ich will nichts hören, was von den Kreuzrittern kommt, und bleibe den alten Göttern treu".

„Der hohe Himmelsherr lenkt die Herzen wie Wasserbäche", sagte Mariella und legte das Holz neben dem Feuermal nieder. Auf dem Rückwege zum Birkengrund hob sie die alte Frau auf und geleitete sie in ihre Hütte; dann kehrte sie rasch in die Burg zurück, wo Herr Etzel ungeduldig nach dem Würzwein schrie.

Am Abend setzte wirklich der Sturm ein und pfiff heulend um die Burg, daß das mächtige Gebälke des Daches ächzte und stöhnte. „Zünde die Fackeln in der Halle an", gebot Etzel dem Knechte Ollo, „und sorge, daß Mariella einen warmen Trunk für die Nacht bereithält. Es wird harte Arbeit geben."

Ollo gehorchte. Er fand Mariella in der Küche. Sie zitterte und sagte ihm: „Ich fürchte mich so entsetzlich in der Burg, wenn alle fort sind und der Sturm um die Mauern heult. Dann klingt es durch die Halle wie das Aechzen und Stöhnen von Sterbenden. Wenn nur kein Unglück in dieser Nacht geschieht."

„Niemand weiß, was geschehen wird", erwiderte Ollo, „denn dunkel wie die Nacht ist die Zukunft. Bete zum hohen Himmelsherrn, daß er die Furcht von dir nehme; jetzt aber rüste den Trank, sonst wird Herr Etzel zornig."

Mariella gehorchte und trug die dampfenden Kannen in die Halle. Sie sah dabei ängstlich auf Gunnar, der vom Kopf bis zu den Füßen in einen schweren Wettermantel gehüllt war.

„Was ist dir, Mariella?" fragte Gunnar. „Warum zitterst du?"

„O Herr", erwiderte sie, „gehet heute nacht nicht aufs Meer, es könnte ein Unglück geschehen."

Gunnar fuhr ihr liebevoll übers Haar. „So sehr sorgst du dich um mich?" sagte er. „Das ist lieb von dir! Aber ich kann deinen Wunsch nicht erfüllen, denn Etzel gebietet — und ich muß das Wort halten, das ich ihm verpfändete".

„Deinen Eid mußt du halten!" rief Etzel, der gierig den heißen Trank schlürfte. Du hast bei den Göttern Perkunos und Pikollos geschworen, mir in dieser Sache stets zu gehorchen."

„Verflucht sei dieser Eid!" rief Gunnar unmutig. „Er kettet mich an dich und macht mich zum Genossen deines Verbrechens".

„Schweige!" schrie Etzel drohend. „Niemand außer denen, die den Schwur leisteten, darf um unser Geheimnis wissen. Geh und schließe die Magd in ihre Kammer ein, daß sie nichts sieht und hört".

Mariella fiel auf die Knie und rang die Hände. „O Herr, sperrt mich nicht in die dunkle Kammer", flehte sie. „Ich sterbe sonst vor Angst."

„Stille!" donnerte Etzel sie an. „Laß das Geheul, sonst lass' ich dich peitschen".

Da verstummte Mariella und Gunnar geleitete sie in die Kammer. „Fürchte dich nicht", sagte er zu ihr, „ich schiebe den Riegel nur lose vor, daß du ihn durch die Spalte hindurch mit dem Finger zurückstoßen kannst. Wenn wir aus der Burg sind, kannst du die Kammer verlassen und dich an das Herdfeuer setzen".

Mariella dankte ihm mit einem warmen Blick. „Ihr seid gut, Herr!" sagte sie, „und der Himmelsherr wird es Euch lohnen."

Gunnar schloß sie ein und verließ dann mit Etzel und Ollo die Burg. Die Nacht war finster und unruhig. Der Wind heulte, die Brandung brüllte, und die Wellen schlugen zornig an die Klippen des Wodanshügels.

Fünfzig Männer gingen durch die Dunkelheit zum Feuerberg, an ihrer Spitze Etzel, Gunnar und Ollo. Sie trugen das Holz hinüber zum Wodanshügel, wo die Brandung noch wilder tobte und jedes Schiff verschlang, das sich in den Bereich ihrer wilden Wirbel verirrte.

Nach kaum einer Stunde war das verbrecherische Werk vollendet; hoch ragte der Holzstoß auf dem Wodanshügel, stark und fest wie ein Leuchtturm. Aber er sollte den Schiffen nicht den Weg zum rettenden Hafen zeigen, sondern sie ins Verderben locken. Als die Arbeit getan

war, legten sich die Strandräuber in den Hinterhalt. Nur die beiden Osternasöhne und Ollo blieben auf der Hügelkuppel zurück und suchten mit ihren Blicken die Finsternis zu durchdringen. Ungeduldig fragte Etzel: „Seht ihr noch kein weißes Segel im Wind? Kein Licht auf dem Meer?“

„Nein“, gaben seine Begleiter zurück.

Das Unwetter, das sich etwas gelegt hatte, brach von neuem los. In kurzen, sausenden Stößen fuhr der Wind über das bewegte Meer und peitschte seine Wellen auf, daß der weiße Gischt bis zur Spitze des Wodanshügels emporspritzte. Weißgekrönte, mächtige Wellen stiegen wie schnaubende Rosse empor und sprangen wild gegen die Klippen an. Immer wilder und zorniger brauste das Meer, immer lauter heulte der Sturm.

Etzel stand mit weitgespreizten Beinen auf dem Wodanshügel, und der Sturm rüttelte an ihm; aber er stand fest wie eine Eiche. Plötzlich ging ein Ruck durch seinen Körper, und in kurzen, abgerissenen Worten, stieß er hervor: „Ein Licht blitzt auf! Ein Schiff in Sicht! Hierher Ollo, entzünde den Holzstoß!“

Ollo kniete hinter dem Holzberg nieder, legte aus der Feuerpfanne glühende Kohlen unter das dürre Reißig, bedeckte sie mit dem Werg und Holzspänen und blies kräftig in die Glut. Eine leichte Röte zuckte durch die Nacht am Boden hin, Flammen schlugen empor, erfaßten die Späne und das geschichtete Reis und entzündeten den Holzstoß. Der helle Schein fiel weit hinaus auf das Meer und zeigte dem Schiffe den Weg — zum Verderben.

Am Fuße des Wodanshügels suchten die Osternasöhne Schutz vor dem Unwetter. Ollo lag langgestreckt hinter dem Feuer, blickte in die Nacht hinaus und rief den Brüdern zu, was draußen auf dem Meere geschah. — „Das Schiff kommt näher“, rief er. „Es scheint steuerlos! Die Segel sind zerrissen! Die Menschen drauf ringen die Hände! Jetzt bricht der Mast! Das Schiff wird wie eine Nußschale hin und her geschleudert! Menschen stürzen ins Meer.“

„Die Armen!“ sagte Gunnar. „Sie sind verloren!“

Nun warfen sich die Osternasöhne und ihre Gehilfen gegen den Wall und blickten aufs Meer hinaus. Dieses bot einen schaurigen Anblick dar. Der Feuerschein färbte das Wasser rot, daß es wie Blut leuchtete; aus diesen blutigen Fluten tauchten weiße

Hände auf, die sich zur Höhe streckten, um einen Halt zu suchen; aber sie griffen ins Leere und sanken zurück. Menschenhäupter stiegen aus den rasenden Wogen empor, und entsetzte, weitaufgesperrte Augen blickten in den grellen Lichtschein. Sekundenlang tanzten diese Köpfe auf den wilden Wassern auf und nieder, dann verschlang sie blitzschnell der finstere Abgrund.

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

Fallende Blätter!
Warum vor dem Sterben so bunte Pracht?
Ein Auferstehen gibts nimmer.
Getrennt vom Baume ewige Nacht —
Trotz all dem leuchtenden Schimmer.

Fallende Blätter!
Auch wir, wenn zerrissen das Lebensband,
Erde umhüllet die Glieder.
Auf ewig? Nein, liebende Gotteshand
Zum Lichte erwecket uns wieder.

E. K—g.

Rosen und Lilien aus dem Gottesgarten.

Von A. von Liebenau.

III.

Frl. Elise Keller, die spätere Sr. Maria Theresa Keller, vom Kloster Mariä Opferung in Zug, war von Jugend auf eine auserwählte Seele der reinsten Jungfräulichkeit, aber ihre Wirksamkeit in der Familie wie in der Welt, machte sie auch zum Vorbilde einer guten Tochter eines jeden Kreises.

Im April 1881 geboren, zeigte dieses erste Kind des Hauses frühe sehr glückliche Charakteranlagen und bald auch schöne Talente, welche die sorgfältige Erziehung zur vollen Reife brachte. Zu dieser Tochter, mit ihrem liebenswürdigen Wesen, ihrer vorbildlichen Frömmigkeit und Pflichttreue, durften die Eltern sich gratulieren, schon als Vorbild für die nachfolgende Jugend im Hause. Elise Keller hat diese schöne Aufgabe — als Aelteste im Familienkreise — vorbildlich aufgefaßt. Während heutzutage manche, oft aller-

dings mit schweren Pflichten beladene Tochter, klagt und seufzt: „Ach, wie hab ich es schlimm getroffen als Erstgeborene", war Frl. Keller überglücklich, der lieben Mutter in der Pflege, Ueberwachung und Anleitung der jüngern Geschwister beistehen zu dürfen. Ohnehin regsam von Natur, eine tapfere Frühaufsteherin, fand die gute Tochter Zeit zu Vielem und ihr frohmütiger Sinn half ihr Alles leicht und glücklich vollenden. So wurde sie der lieben Mutter Stütze und gewann hohen Einfluß auf die drei Kleinen, denen sie mit vorbildlicher Treue im Guten, wie im lieblichen Familiensinne voranleuchtete. Zudem war das junge Mädchen eine große Freundin der Natur, die sie mit ihrem Vater auf großen Touren und Wanderungen innig genoß. Auch die ganze Familie lebte oft in herrlicher Sommerfrische und nie war es schöner, als wenn die große Naturfreundin Elise dabei war. Ihr geschärftes Auge für die intimen Schönheiten der Schöpfung kam auch den Geschwistern zugute; ihnen vermittelte sie frühe ihren Sinn für die Wunder der Pflanzenwelt, die Herrlichkeiten des Firnenlichtes, die strahlende Pracht von See und Gebirge. Und diese Bewunderung fand Ausdruck in Wort und Lied, so daß die kleinen Hörer nie müde wurden, mehr zu begehren.

Kam dann der Winter mit seinen ernstern Pflichten, so war Elise gerne dabei, die angehenden Schüler und Schülerinnen zu überwachen, sie, die selbst das Modell einer Lernbegierigen gewesen und es fortgesetzt blieb. Ihr Sprachen- und Musiktalent fand im Familienkreise gute Verwertung. Für all diese Gaben suchten die Eltern für ihre Tochter Vollendung der Ausbildung im Institut der Fidèles Compagnes de Jesu in Paris, dessen Filiale noch bei Genf fortblüht.

Dort mochte das Fräulein schon Neigung zum Berufe einer Lehrerin im Ordensstande gefaßt haben, aber die lieben Eltern wünschten vorsorglich die Bestätigung dieses Berufes in einer Reihe von Jahren bekräftigt zu sehen. Die gute Tochter erblickte in diesem Wunsche den Willen Gottes und — so schwer es ihr ankommen mochte — sie wartete mit dem Eintritt in den hl. Ordensstand. Und vielleicht gerade hier — bei dem sehr schweren Kampfe gegenüber der tiefen Sehnsucht nach dem Ordenshause und der Liebe zur Familie mag Frl. Keller sich die Frühreife für den Himmel geholt haben. Denn dieses immer liebenswürdige

sich Beugen vor dem wohlgemeinten Willen besorgter Eltern und diese sich immer mehrende Hingabe an den Familienkreis, das waren sicher hohe Verdienste für eine vom Ordensberufe durchglühte Seele.

Jedoch wurden der geliebten Tochter von Seite des Elternhauses auch alle möglichen liebenswürdigen Erleichterungen geboten. Hatte sie schon früher im Kirchenbesuche, wie in der Pflege der guten Werke alle mögliche Freiheit genossen, wurde jetzt ihren diesbezüglichen Wünschen die allerhöchste Lizenz verschafft, besonders für den ihr so werten Besuch der armen Kranken in Vereinen und privatim reichlich gestattet. So gelangte Elise zu einer ganz erheblichen privaten charitativen Wirksamkeit.

Als daher im Mai 1909 für Frl. Keller die Abschiedsstunde von der teuren Heimat schlug, da flossen die Tränen ihrer lieben Eltern, Geschwister und Freundinnen zusammen mit jenen ihrer Pfleglinge im armen Dachstübchen, zu einem geistigen Perlenkranze der Anerkennung. Freilich ward gesorgt, daß die Verlassenen nicht ohne Hilfe blieben.

Ein Jahr lang konnte sich die Postulantin als Teilnehmerin des Seminarkurses noch über ihren Beruf im Kloster selbst orientieren. Sie fand darin die Erfüllung all ihrer Wünsche und folgte dann als glückliche Novizin den weiteren Vorbereitungen zum Lehrerinnenberuf. Der 9. Mai 1911 brachte den langersehnten Tag der hl. Profession — die glückselige Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam. Es war der seligste Tag ihres Erdenlebens, das ihr wahrlich des Guten, Schönen und Lieben viel gebracht.

In voller Jugendkraft und vom lebhaftesten Arbeitstriebe beseelt, wirkte die jugendliche Ordensfrau ein Jahr lang als sehr beliebte Lehrerin. Jedoch — sie war schon reif für den Himmel. Nach Schluß des Schuljahres stellten sich beängstigende Symptome schwankender Gesundheit ein. Am 17. September 1912 (nicht Mai 1909) folgte der Ruf nach oben. — Die Himmelsrose war für die Ewigkeit erblüht. — Eine tiefe Trauer in der Familie, im Ordenshause und in den Kreisen der Schülerinnen zeigte, welch ungeteilte Liebe Sr. M. Theresia genossen. Sie selbst wird sich glücklich fühlen über ihre frühe Vollendung.

Menschliche Gemeinschaft.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt:
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben!
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust!
Je mehr du schenkst, je froher scheinest du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinest du —
O gib das Herz aus deiner Brust. Emanuel Geibel.

Bete und arbeite!

„Bittet, so wird euch gegeben."

Am Meeresstrand, am Gestade der Seen und an den Ufern der Flüsse liegen Ruderboote, oft viele beieinander. Sie sind mit Tauen befestigt, daß nicht Sturm oder Wellenschlag sie hinaustreiben aufs offene Wasser. Wenn sie aber gebraucht werden sollen, dann knüpft der Fischer sie los, springt hinein, und er selbst oder ein anderer stößt das Fahrzeug vom Land, hinaus aus der Mitte der andern, und nun ergreift er die Ruder, eins in jede Faust, und von kräftigem Schlag getrieben, schießt der Nachen vorwärts, seinem Ziele zu.

Versucht er's einmal, nur ein Ruder zu gebrauchen, gleichviel, ob das rechte oder das linke, — dann wird er nicht vorwärts kommen, sondern sein Fahrzeug wird sich mit unfehlbarer Sicherheit im Kreise drehen. Gewiß sah ich auch Schiffer, die standen im Boot nach hinten zu und ruderten mit einem Ruder wie der Walfisch mit seinem Schwanz und man sagt, sie kämen noch schneller vorwärts als die andern. Jedoch das ist nur möglich bei glatter See. Bei Sturmwind müssen sie sich niedersetzen, um nicht zu scheitern.

Ein Schiffer aber, der bei seinem Beruf, bei allem, was er tat, auch weiter dachte als nur an das, was vor Augen liegt — so las ich irgendwo — hatte auf dem einen Ruder seines Bootes die Inschrift angebracht „bete" und auf dem andern „arbeite". —

Am Gestade des Lebensstromes liegen viele Boote beieinander. Sie sind befestigt in der ersten Zeit. Dann aber werden sie losgeknüpft, das eine früher, das andere später, und eigener Wille oder fremder treibt sie hinaus in den Strom. Und viele sah ich, die es nur mit dem einen Ruder versuchten, auf dem geschrieben steht „arbeite". Sie drehten sich im Kreis und kamen nicht vorwärts; ein Tag war wie der andere; immer dieselbe Plage; frühmorgens schnell vom Lager, schnell in die Kleider, schnell ans Tagwerk, keine Ruhe bei den Mahlzeiten, kein freundlich Wort an die Lieben — das wäre ja Zeitversäumnis! — und abends zu Bett; immer derselbe Kreislauf; aber es war kein Segen bei all dem Hasten und Rennen. Andern gelang es wohl eine Zeitlang wie jenem Schiffer, der im Nachen steht, auch vorwärts zu kommen. Und manche sagen, es ginge schneller so, denn man könne in sieben Tagen mehr verdienen und schaffen als in sechs. Aber da der Sturmwind kam und sie sich niedersetzen mußten, da ergriffen sie flugsam auch noch das andere Ruder, auf dem geschrieben steht „bete".

Ja, man kommt ohne Gebet nicht aus dem Leben, besonders dann nicht, wenn sich der Sturm hebt! Und ich weiß viele, auch „moderne" Menschen, die des Abends ihre Hände falten und schlicht und einfach beten wie einst als Kinder: „Alle, die mir sind verwandt. Herr laß ruh'n in deiner Hand, alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein". Ich hatte einen Freund, der mit mir Soldat war. Da kam eines Nachts Hochwasser. Ein ganzer Stadtteil war überflutet. Auch das Haus, darin er wohnte, stand unter Wasser. An ein Entrinnen war nicht zu denken. Als die Flut am höchsten gestiegen war, begann ein unheimliches Knistern in den Wänden: das Haus war am Einstürzen! Es dauerte lange bange Stunden bis zur Morgendämmerung, ehe die Gefahr vorüber war . . . Als wir uns wieder sahen, erzählte er mir, in dieser Nacht habe er wieder beten gelernt.

Man kommt ohne Gebet nicht aus dem Leben. Freilich wird uns nicht immer Erfüllung zuteil, so wie wir's wünschen. Der Meister erzählt da einige Beispiele. Er sagt: Sehet, wenn jetzt eure Kinder kommen, deuten auf einen flachen Stein, der am Strand liegt und genau einem Brote gleicht, oder auf einen Skorpion,

als wäre es ein Ei, auf eine Schlange, die einem Fische ähnlich ist, und sprechen: „Vater, gib uns das, wir haben Hunger", — werdet ihr's ihnen geben? Und er fährt fort. Ihr seid arg und gebt doch euren Kindern nur gute Gaben; wie viel mehr wird der himmlische Vater .... seinen Geist geben denen, die ihn bitten? Seinen Geist? Haben wir denn um den gebeten? ... Er gibt oft anders, als wir bitten. Wir flehten: Nimm uns die Last ab! Und er gab uns Kraft, sie zu tragen .... Ist das nicht etwas besseres? Morenhoven.

Farbe bekennen.

Auf dem Bahnhof wartet eine Menge Leute, die in Gruppen lachend und plaudernd beieinander stehen, die Zeit so verkürzend. Auf dem Perron harrt auch ein Ordensmann auf die Gelegenheit zur Weiterfahrt. Keinem der umstehenden Männer fällt es ein, mit Hochwürden ein Gespräch anzuknüpfen, man könnte für ultramontan angesehen werden.

Im Eisenbahnkonsol ist es oft dasselbe. Stunden- und Stationenlang sitzt Hochwürden einsam da, bis sich ihm vielleicht zufällig ein Amtsbruder zugesellt.

Oder, es frägt ein fremder Geistlicher nach dem Pfarrhof. „Ja da müssen Sie die Neugasse hinauf und bei Schmidjogges vorbei." Eine Kunst; der Betreffende kennt sich im Orte nicht aus und weiß weder das eine noch das andere.

Ich frage, ist eine solche kühle Behandlung billig, wo die kath. Geistlichkeit auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in literarischen Arbeiten so viel für das kath. Volk tut und immer und immer wieder den geistigen Weg zeigt. Es wäre dies eine dankschuldige Mission für unsere kath. Männer und Söhne. Mögen die Mütter das Ihrige beitragen. Es braucht da keineswegs eine Kriecherei und wenn man sieht, daß ein Geistlicher sein Brevier betet, weiß jedes Kind, daß man ihn nicht stören soll.

Zweck dieser Zeilen ist, die Anregung, die tit. Geistlichkeit nicht mehr so isoliert dastehen zu lassen. J. G., Abonnentin.

Was sagen die Leute dazu?

Ihr kennt alle die lustige Geschichte von dem „Seltsamen Spazierritt"; ein Mann reitet auf einem Esel zur Stadt, sein kleiner Sohn läuft nebenher. Der erste Spaziergänger, der ihm entgegenkommt, schilt ihn wegen seiner Unbarmherzigkeit; darauf läßt er sein Söhnlein aufsitzen. Der nächste Wanderer schmäht den unkindlichen Sohn. Da reiten sie beide auf dem Grauchen, man flucht ihrer Tierquälerei. Schließlich tragen sie das Tier und werden darauf beinahe als Tolle totgeschlagen. Der Maler Schwind hat seine Bilder dazu gezeichnet. Als wir klein waren, ergötzten wir uns stundenlang an dem launigen Bogen.

Heute ist mir 's Lachen darüber vergangen. Die Geschichte ist bitter ernst. Sie redet von einem Tyrannen, der die Welt regiert, mächtiger als Nebukadnezar, grausamer als Nero. Er streckt seine Hand über uns alle: Löwentatzen mit scharfen Krallen. Wo er hinschlägt gibts Wunden, die nur schwer heilen wollen. Kennst du den Tyrannen? Die große Welt heißt ihn „öffentliche Meinung". Unsere Männer, die am Lindenbaume stehen, abends nach der Arbeit und Sonntag nachmittags nach der Christenlehre, und unsere Frauen, die auf dem niedern Bänkchen vor der Haustür sitzen, nennen ihn anders. Voller Ehrfurcht beugen sie sich — vor dem, „was die Leute sagen".

Mir graut vor seinem Regiment: ich habe erst kürzlich ein Probestücklein davon erlebt: Der Anton lebt schon seit Jahrzehnten mit dem Schreinerfranz in Unfrieden. Nun ist er sachte alt geworden. Einmal schon hat der Tod deutlich an den Fensterladen geklopft, als sie morgens den Anton ohnmächtig vor dem Bette liegend fanden. Seitdem sind ernste Gedanken in sein Herz eingezogen. Er sucht in der Ecke nach dem Stock zur langen Wanderung in die weiten Gefilde der Ewigkeit und fragt sorglich: „Nachbar, werd' ich mich dort zurecht finden?" „Nachbar, Euer Zank mit dem Schreinerfranz", mahnt' ich ihn. „Macht reinen Tisch, ehe Ihr die Stube zuschließt. Gönnt ihm ein Wort! Ech weiß, er ist glücklich, wenn er sein Fenster nicht mehr zuschlagen muß, so oft er vorbeigeht." Nachdenklich sagte er: „Ja, 's ist an mir, das Nachgeben. Ich will in meinem Schuldbuch alles glatt machen. Unser Herrgott wird noch genug mir schenken müssen." — Merkwürdig, das Fenster beim Schreinerfranz blieb zu. „Anton, hat der Franz nichts angenommen?" Lange wollte er nicht mit der Rede

heraus, schließlich stottert er: „Nachbar, ich hab's nicht fertig gebracht, und ich bring's nicht fertig. Was würden die Leute dazu sagen? Der Anton ist auf seine alten Tage kindisch geworden und unter die Mucker gegangen. Darum hat er seinen Stolz verloren und sein gutes Recht weggeworfen. Und den Spott der Leute — den kann ich nicht vertragen!" Nicht wahr, der Tyrann kann viel? Sogar unserm Herrgott kann er Schweigen gebieten und einem Menschen die Himmelstür zuschlagen, gerade in dem Augenblick, in dem er hat hineingehen wollen in die goldene Pracht.

Was sagen die Leute dazu? 's hat einmal einer Salzwasser auf junge Saat im Gartenland geschüttet. Alle die zarten Keime waren verbrannt. Lange hat nichts mehr wachsen wollen. So verbrennt das Geschwätz der Leute oft die allerbesten Gedanken im Herzen, gerade wenn unser Herrgott anfängt, über das sprossende Leben sich zu freuen. Und 's ist jämmerlich bestellt um eine Seele, in der das rechte Leben gestorben ist. Da war der Schmiedsphilipp, ein schwacher Mann. Immer voll guter Vorsätze — schad, daß die Energie fehlte! Vor'm Jahr hat er geheiratet, ein prächtiges Weib mit hellem Aug und hellem Kopf. Sie hatten sich herzlich lieb, und der Schmiedsphilipp folgt gern seiner jungen Frau. Man sah das Hauswesen ordentlich in die Höhe kommen, und der Segen Gottes, den die Frau ins Haus brachte, hat sein Teil mitgetragen. Aber was sagten die Leute? Sie lächelten. „Das ist eine Frau! Die versteht's. Ei, wer hätt's gedacht, daß der Philipp so gut Männle machen kann?" Sie stichelten. „Philipp, ist's so schön daheim, daß du dich bei uns nicht mehr sehen lässest?" Sie schalten. „Im Haus hat der Mann das erste Wort. So ist's alleweil bei uns Mode gewesen." Die Mutter des Philipp kam. „Bist du ein Mann? Das ganze Dorf hält sich darüber auf, wie dir deine Frau über den Mund fährt!"

Vorige Woche ist der Philipp mit Fluchen und Schelten im Haus herumgefahren, sein gutes Weib hat rotgeweinte Augen — und der gute Engel ist trauernd von dem freundlichen Paradiesgärtlein gegangen.

Ein Märchen erzählt von der Zauberfiedel. Wer ihren Klang hört, muß darnach tanzen, ob er will oder nicht, der Richter im Talar, der Soldat mit Säbel und Flinte, der König mit Szepter und Reichsapfel. Sie hat eine Teufelsgewalt. „Was sagen die Leute", das ist die Zauberfiedel, nach der unsere Welt tanzt. Darum lassen

sich vernünftige und tüchtige Menschen von dem Spitzbuben, der sie beschimpft hat, eine Kugel durch den Kopf schießen, weil die Leute sagen, man müsse mit seinem Leben seine Ehre schützen. Darum gehen sie im Nachbardorf nur alle vier Wochen zu den Sakramenten, weil die Leute sagen: „Wer alle Sonntage zu den Sakramenten geht, ist ein Scheinheiliger.“ Und der alte Weber hat mir doch einmal gesagt, daß es ihm beinahe das Herz abdrückt, weil er am Sonntag so bekümmert war und gern eine Stärkung an dem Leibe Unseres Herrn gehabt hätte. Aber die Leute! Wie viel Gutes darf nicht wachsen in der armen Welt, weil die Leute es nicht haben wollen, wie viel Elend zersticht die Herzen, weil die Leute davor knien wie vor ihrem Götzen! Jesus hat einmal mit bitterm Spott gesprochen über das, „was die Leute sagen“: Johannes der Täufer kam mit heiligem Ernst. „Tut Buße, das Gericht Gottes steht an der Tür“ — „hui, seht den Finsterling, keine Freude will er uns gönnen, verdumpfen und ersticken sollen wir in Sack und Asche“, sagten die Leute. Und alles, was der ernste Mann aus ernstem Herzen sagte, weil er sein Volk lieb hatte und es retten wollte, verklang ungehört — das eine Schlagwort „Finsterling“ hatte die Herzen verschlossen. Jesus kam mit seinem Sonnengruß. „Das Himmelreich ist da! Freut euch, ihr Bekümmerten, der Vater hat euch lieb!“ — „Was? das will ein Prophet sein? Sitzt mit Söldnern und Zöllnern bei Tisch?“ Und alles, was er den Menschen geben wollte an Himmelslicht, verflog wie ein Morgenhauch vor dem einen Schlagwort „Fresser und Weinsäufer“. Was die Leute sagen — schneller fliegt's um als die Windfahne, die heut' Nacht von Süd nach Nord umschlug.

Aber ist nicht „Volksstimme — Gottesstimme“? Wäre nicht mancher vor dem Verderben bewahrt geblieben, hätte er beizeiten gehört auf das, was die Leute sagten? Sind's nicht hochmütige und dumme Leute, die nur ihrem eigenen Kopf folgen und keinen guten Rat annehmen? Wahr ist's. Aber hör', ich sah einmal, wie zwischen zwei hohen Felsstämmen eine Nessel wuchs. Stolz stand sie da, als wäre sie ein Baum. Kein Sturm konnte sie knicken. War sie wirklich ein Baum? Sie blieb trotz ihren Stützen eine schwache Staude. Wir Christen sollten keine Stauden sein, die fremder Stützen bedürfen, sondern starke Bäume, die sich selber tragen. Jesus kam, damit wir freie Menschen würden. Nicht bloß frei von Sünde und Schuld, frei auch von dem, „was die Leute sagen“. Deswegen wies er den Mann ab, der erst noch mit seinen Freunden reden wollte, ehe er ihm

nachfolgte. Freie Menschen, wie er ein freier Mann war. „Seit alters sagen die Leute: ‚du sollst keinen falschen Eid schwören‘, Ich aber sage euch: „Ihr sollt gar nicht schwören‘, so ist's Gottes Wille.“ Das ist die Sprache eines freien Mannes. Der hat nur einen Herrn, vor dem er sich beugt: die Wahrheit. So wie ich's vor meinem Gott verantworten kann, so will ich reden, so will ich leben, dann höre ich die Wahrheit auch aus dem, „was die Leute sagen“. Meinen Gott vor Augen und im Herzen — so will ich mein Ziel erreichen!

Morenhoven.

Erziehung in Haus und Schule

Jugendpflege und Familie.

Von H. Amberg, Kurat, Sursee.

Das kulturelle Fortschreiten in der Gegenwart zeitigt stets Neues. Den größten Aufschwung auf wirtschaftlichem Gebiete hat in den letzten Jahrzehnten die Industrie genommen. Sie brachte gewaltige Veränderungen in das soziale Leben des gesamten Volkskörpers, indem sie die mannigfaltigen Erwerbsformen stark beeinflußte und auf die Familie von Millionen einwirkte. Was das letztere Gebiet insbesondere betrifft, sind nicht nur Vater, Mutter und Kinder den Tag hindurch meistens von einander getrennt; das Geldverdienen macht die Jugend überdies früher von den Eltern unabhängig, als es ehedem der Fall war. Deshalb erwachsen den Schulentlassenen schwere Gefahren nach der religiösen, wie nach der sittlichen Seite hin. Dazu gesellt sich eine körperlich-hygienische Beeinträchtigung, welche der Aufenthalt in den Fabriken, Schreibstuben usw. nun einmal mit sich bringt. Also hohe Werte sind gefährdet, und das um so mehr, da es sich um Wohl und Weh der kommenden Geschlechter handelt.

Um derartigen Uebelständen wirkungsvoll zu begegnen, schuf man eine Reihe von Einrichtungen, — die Katholiken dürfen stolz darauf sein, in vielen Ländern an der Spitze dieser zeitgemäßen Pionierarbeit zu marschieren — die einer Verrohung und Verderbnis der jungen Welt entgegenwirken können und sollen. Ich erwähne hier bloß: Kongregationen, Jünglings-, Jungfrauenvereine, Turn-, Sport- und Wanderklubs. Die ganze Bewegung,

welche man mit dem gemeinsamen Namen „Bestrebungen für Jugendpflege" bezeichnet, ist denn bereits zu einer Tagesfrage geworden. Ist auch das zu erstrebende Ziel noch lange nicht erreicht, immer neue Kräfte treten aber doch an die Lösung der gestellten Aufgabe.

Nun hat das Allererste Interesse an dem religiösen, sittlichen und körperlichen Gedeihen der Jugend gewiß die Familie, das Elternhaus. Ihm vornehmlich ersprießen ja hieraus Segen, Glück und Heil. Wie kann somit die Familie auf dem Gebiete der Jugendpflege erfolgreich sich betätigen?

Die Antwort ergibt sich aus der Doppelnatur des Menschen. Der Mensch ist bekanntlich ein seelisch-körperliches Wesen. Und der Entwicklung dieser von Gott geschaffenen und gewollten Ordnung hat sich die Familie dienstbar zu machen. Andererseits ersehen wir die Notwendigkeit, den Kindern Stütze und Stab zu sein, denselben Hilfe und Beistand zu leihen, aus der Betrachtung der Gefahren, welche den Genannten in der Jetztzeit drohen. An die Stelle der alten, treuen Glaubensfreudigkeit, der tiefen, sich lebhaft betätigenden Religiösität tritt nämlich der Indifferentismus. Jene religiöse Gleichgültigkeit hat sodann ihre Wurzeln in der materialistischen Lebensauffassung weiter Kreise und wird genährt durch die verderbliche Tätigkeit einer gottlosen Presse, durch die falsche Aufklärungsmache und durch den genußsüchtigen Charakter unserer Gesellschaft. Weil dabei das Christentum als solches auf dem Spiele steht, so haben die Eltern die strengste Pflicht, in bezug auf die Religion bei der heranwachsenden Jugend einzuwirken durch Wort und Tat, durch Unterstützung und Beispiel. Die christliche Volksschule hat hier gut vorgearbeitet. Es ist nun nötig, daß dieses Erdreich weiter bebaut werde. Nach wie vor müssen daher die jungen Leute den Besuch des Gottesdienstes, der Christenlehre, die Beteiligung an den hl. Sakramenten, den Gnadenmitteln der Religion lieb gewinnen und eifrigst pflegen. Sobald sich der junge Mensch der Kirche zu entfremden beginnt, wendet er sich ab vom ewigen und zeitlichen Wohle. Eltern sollen mit Konsequenz an der Ausübung der religiösen Obliegenheiten bei ihren Kindern festhalten, namentlich dann, wenn infolge von persönlicher Bequemlichkeit oder von Verführung irgend welcher Art sich Lauheit oder gar Abneigung dagegen bemerkbar machen. Vater und Mutter

wird das um so eher gelingen, als sie die Ermahnungen ihrerseits mit entsprechendem Beispiel und mustergültigem Lebenswandel begleiten. Denn mit der Pflege der Religiösität ist zugleich die sittliche Erziehung größtenteils gewährleistet und nicht minder die Erfüllung der Verpflichtungen gegen die eigene Person und gegen die Mitmenschen und das Vaterland. Der letztere Faktor fällt ganz besonders in Betracht, wenn man an den zersetzenden Einfluß der Sozialdemokratie denkt und ihrer Bestrebungen, die selbst der Scholle, wo einer geboren, den Krieg erklären und von der Verteidigung derselben wenig oder gar nichts wissen wollen.

Ein Hauptgewicht soll darauf gelegt werden, daß die Söhne und Töchter wieder mehr für's Elternhaus begeistert werden, daß sie sich im Familienkreise wohl fühlen. Die Familie, deren Bande schon sehr gelockert worden sind, gleiche dem Baume, in dessen duftigen Schatten alle auszuruhen vermögen von den Mühen und Sorgen des Diesseits. Zur Stätte werde neuerdings die Familie, wo die Gedanken und Eindrücke des Einzelnen die Gesamtheit beherrschen und wo mit dem gemeinsamen Brote des täglichen Lebens auch die Strömungen von Herz, wie von Geist sich befriedigen lassen. Ein geregeltes Familienleben hat zudem seinen Rückschlag in segenspendender Art auf die körperliche Gesunderhaltung. Die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten, die Ordnung in der häuslichen Einrichtung sind in erster Linie ersprießlich dem, der von seinem Berufe auf gesundheitswidriger Weise in Anspruch genommen ist. Gerade weil die im Wachstume begriffenen Jungen in dem höchst wichtigen Stadium der körperlichen Entwicklung stehen, ist die Förderung und Bewahrung der Gesundheit eine ausschlaggebende.

Wir leben nun einmal in der Epoche der „Vereinsmeierei", und es wird nicht ausbleiben, daß die Schulentlassenen sich den bestehenden Vereinen anschließen oder neue gründen. Darin liegt an sich keine Gefahr. Ernstliche Bedenken entstehen aber dann, wenn die betreffenden Innungen den Zwecken christlicher und nationaler Jugenderziehung widerstreben. Recht- und frühzeitig haben sich somit Eltern für ihre Kinder nach einem geeigneten Vereine umzusehen, und sie ihm, sofern es nicht anders geht, zuzuführen. In zweifelhaften Fällen berate man eine zuverlässige Person, z. B. die Ortsgeistlichkeit. Mit der Auswahl und Aufnahme in einen

empfehlenswerten Verein ist es jedoch noch nicht getan. Das Interesse der Jugend an ihren Vereinen wird wesentlich gemehrt durch die aktive und passive Teilnahme der Eltern an den soeben erwähnten Zusammenkünften. Das bloße Erscheinen bei größeren Veranstaltungen genügt kaum. Durch Anwesenheit unterstützen ja die Eltern und die sonstigen Vorgesetzten nicht nur die Vereine, sondern sie finden auch Lust und Liebe an der Beschäftigung mit der Jungmannschaft. So wird mancher Strahl vom Glanze des Vereinslebens in die Familie hinüberströmen und dort belebend und befruchtend sich erweisen. Das Gesagte gilt auch für die Beteiligung an Wanderfahrten, Ausflügen 2c.

Um die Jugendpflege weiter auszubilden, schuf man schließlich die „Elternabende". Hier werden vermittelst Vorträge praktische Winke erteilt; durch Fragen und Antworten kommen zur Behandlung wichtige Punkte der Jugenderziehung, die sonst geringe Beachtung finden. Solche Elternabende sind für die Bildung der jungen Leute entschieden vorteilhafter als die Familienabende, die im Grunde doch nur zu Vergnügungsversammlungen sich ausgestalten. Immerhin sind die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Aber daß die Elternabende durchgeführt werden können, hat die Gemeinde Emmen im Kanton Luzern bewiesen.

Zum Schlusse will ich bemerken, daß die Vereinstätigkeit an verschiedenen Orten nicht unberechtigte Zweifel wachgerufen hat. Viele befürchten eine weitere Lockerung der Häuslichkeit, eine Entfremdung dem Berufe, ein Entzug von der Arbeit, eine Hinneigung zum Wirtshausbesuch, ein Anlaß zur Verschwendung. Ganz sind derartige Bedenken nicht von der Hand zu weisen, wenigstens nicht, so lange die „Jugendheime" nicht allgemein verbreitet sind. Gerechtfertigte Befürchtungen greifen hingegen nur da Platz, wo die Vereine ihre hohe Aufgabe verkennen, wo ihnen die zielbewußte Leitung fehlt. Uebrigens ist, wie bereits bemerkt, angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse es weder möglich noch ratsam, die Jugendlichen von jedem Vereinsleben ängstlich ab- und auszuschließen. Denn das Vereinsleben ist geworden ein Bestandteil, mit dem in unserer modernen Gesellschaft unbedingt gerechnet werden muß.

Haus und Herd

Mein Haus ist meine Burg

Küche.

Tomatenfleisch. 1½—2 ℔ gutgelagertes Ochsenfleisch (Huft) wird geklopft und dann in nicht zu große viereckige Stücke geschnitten. In der Bratpfanne macht man einen Löffel Butter oder Fett heiß, gibt ½ Zwiebel (blättrig geschnitten) und das Fleisch hinein und röstet es, bis das Fleisch eine hellgelbe Farbe hat. Man löscht mit soviel Wasser ab, daß das Fleisch damit gut bedeckt ist, gibt 1 Löffel Salz und 1 Prise Pfeffer dazu und läßt es zugedeckt zum Kochen kommen. Dann gibt man noch 5—6 halbierte und entkernte Tomaten oder statt dessen Tomatenpurée dazu, sowie noch 3 Löffel gewaschenen Reis. Man läßt nun alles auf mäßigem Feuer zugedeckt ¾—1 Std. kochen. Man kann zu diesem Gericht zur Hälfte geräuchtes Schweinefleisch nehmen, es wird so pikanter. Es wird recht heiß mit einem Kartoffelgericht serviert. Salesianum.

Knollensellerie nach italienischer Art. 4—5 Knollen werden sauber gewaschen, geschält und in Scheiben geschniten. Sie werden in Salzwasser zu dreiviertel weichgekocht. Inzwischen bereitet man die Sauce: In 1—1½ Löffel heißgemachter Butter oder Fett röstet man 2 Löffel Mehl hellbraun, gibt dann 1 Löffel feingewiegte Zwiebeln, sowie 2—3 Löffel in Würfel geschnittenen Brustspeck dazu, röstet alles noch kurz und löscht dann mit Fleischbrühe oder Wasser ab. Man gibt das fehlende an Salz, 1 Prise Pfeffer, 2—3 Löffel Tomatenpurée und nach Belieben etwas gehackte Champignons oder sonstige Pilze dazu und läßt die Sauce 10—15 Min. kochen. Dann kommen die Sellerieſcheiben in die Sauce und man kocht sie darin vollends weich. Beim Anrichten entfettet man das Gericht etwas, gibt noch feingeschnittene Petersilie und, wenn man hat, Kerbelkraut und Estragon, in Blättchen gezupft, darüber. Die Platte kann man mit Butterteig fleurons oder mit Brotcoutons umlegen, oder man serviert Maccaroni oder Nudeln dazu. Salesianum.

Kartoffelauflauf. 6—7 mittelgroße Kartoffeln werden geschält, im Salzwasser weichgekocht und dann abgeschüttet. Man streicht sie durch ein Sieb, gibt 30—40 gr frische Butter, 1 Löffelchen Mehl, ¾—1 Tasse Rahm oder Milch dazu sowie das fehlende Salz, 1 Prise Pfeffer, etwas Muskatnuß und 3 Eigelb. Alles wird gut gerührt, das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und mit der Masse meliert. Man füllt sie in eine angestrichene Auflaufform und backt den Auflauf während 20—30 Min. in guter Hitze. Er wird zu Saucenfleisch oder zu Gemüse oder auch mit einer Tomatensauce serviert. Salesianum.

Häusliche Ratschläge.

Rüben und **rote Randen** lassen sich den ganzen Winter über frisch erhalten, indem man sie in trockenen Sand legt.

Ein Mittel, Tintenflecke aus der Wäsche zu bringen, ist folgendes: Man vermengt Benzin mit heißem Essig zu gleichen Teilen, legt die befleckte

Stelle 5—10 Minuten hinein und wascht dann das Stück in gewöhnlicher Weise. Die Wäsche leidet bei dieser Prozedur gar nicht.

Erkennungszeichen, ob Hasen frisch geschossen sind, bilden die noch gut erhaltenen Augen; sind diese eingefallen, so ist das Tier schon mehrere Tage tot. Den noch jungen Hasen erkennt man daran, daß die Nägel an den Zehen, besonders den Hinterläufen noch scharf und etwas spitz sind; bei älteren Hasen sind diese abgelaufen.

Sonnenblumenkerne liefern ein vorzügliches Oel; zum Kochen wird es meistens mit Baumöl vermischt. Jedoch empfiehlt ein Vogelfreund, die Kernen zu trocknen und sie als Vogelfutter für den Winter aufzuheben.

Hausmittel.

Mittel gegen Schlaflosigkeit. Man faltet ein Tuch, etwa eine große Serviette, zirka 20 cm breit, schräg zusammen, tauche sie in kaltes Wasser, wickle sie — gut ausgewunden — unter den Armen um den Leib und befestige ein wollenes Tuch darüber.

Gegen kalte Füße trägt man mit Vorteil Haarsohlen. Auf die aus Flanell geschnittenen Sohlen näht man mittelst großen Stichen dicht mit Pferdehaar. Das Haar ist beim Tragen der Fußsohle zuzuwenden. Man tut gut, sich mehr als ein Paar zu verschaffen, damit man öfters wechseln kann. Nach längerer Benützung werden die Sohlen in Seifenwasser gewaschen und können so lange erhalten werden.

Garten.

Herbstliche Vorkehrungen für das Frühbeet (Pflanzenbeet). Wer sich im Frühling ein solches anlegen will, muß schon jetzt darauf bedacht sein. Er wird gut tun, im Herbst einige Säcke Laub zu sammeln und dasselbe unter Dach zu bringen. Vom Laub weiß man, daß es sich zwar nur langsam erwärmt, aber eine sehr milde Wärme abgibt und diese lange behält und deshalb auch verhütet, daß die Wärme des Bodens entweicht. Dann ist für Erde zu sorgen. Wenn nicht gut verrottete Komposterde vorhanden ist, dann ist die oberste Erdschichte eines wohlgedüngten Gartenbeetes zirka 10 cm tief abzuheben, auf Haufen zu setzen und bis zum Frühling durchfrieren zu lassen. Mit einem Zusatz von etwas Torfmull und etwas Hornspänen kann diese Erde im Frühling mit gutem Erfolg zur Verwendung kommen. Man wird gut tun, die Erde während des Winters einmal umzusetzen, damit der Frost bis ins Innere der Haufen dringe.

Literarisches.

„Leben und Segen der Vollkommenheit." Anleitung zu einem frommen Leben für christliche Laien. Von Eduard Fehringer, Priester der Erzdiözese Freiburg. (Gehört zur Sammlung „Aszetische Bibliothek".) Freiburg 1913, Herdersche Verlagshandlung; M. 3. 20. Unter den vielen Handbüchern, die sich als Führer auf dem Wege zur Vollkommenheit empfehlen, fand sich bisher keines, das sich speziell an die Laien wandte. Diesem Mangel hilft das vorliegende Buch ab. Es behandelt in sieben Abschnitten das Wesen, die Stufen und Grade der Vollkommenheit und zeigt, daß sie in jedem Stand und Beruf erreichbar ist.

Der Inhalt und oft auch der Wortlaut ist den Werken der Heiligen entnommen. Der Verfasser bietet aber insofern Neues, als er — und darin beruht ein Hauptverdienst des Buches — in einfacher, klarer und eindringlicher Sprache die alte Wahrheit mit der modernen Zeit in Beziehung bringt, das christliche Leben der Gegenwart mit ihren besonderen Bedürfnissen und Gefahren berücksichtigt. Das Buch verdient in Tat und Wahrheit weiteste Verbreitung.

„Das Gasthaus zur alten Krone." Eine Pfälzer Dorfgeschichte von E. Forschner, päpstl. Hausprälat. Mainz 1913, Kirchheim & Cie.; 190 S., geb. M. 1. 80. Die wechselreichen Schicksale eines alten Pfälzer Gasthauses und seiner Besitzer und deren Nachkommen werden in diesem Büchlein einfach und volkstümlich erzählt. Es ist guter Lesestoff, der sich für Volksbibliotheken eignet.

„Um eine Seele." Aus dem Leben einer Lehrerin von Dr. Matthias Höhler, Domkapitular zu Limburg a. d. Lahn. Mainz 1912, Kirchheim & Cie.; 363 S, geh. M. 3. 50. Der vorliegende Roman bietet im Anschluß an den vorjährigen — „Rosa Wantolfs Tagebuch" — eine in sich abgeschlossene selbständige Erzählung aus dem Schulleben der Gegenwart. Es sind freundlichere Bilder als im ersten Roman, insofern wir Lehrerinnen treffen, die sich der Erhabenheit ihrer Aufgabe bewußt sind, junge Töchter, die durch Irr- und Wirrsal den rechten Weg finden. Die Brief- und Tagebuchform gibt der Darstellung Leben und Abwechslung, zerlegt anderseits die Erzählung in viele kleine Episoden.

Fridtjof Nansen schrieb über Bendix Ebbells **„Nordwärts"**, Abenteuer aus vier Jahrhunderten, zur Geschichte der Nordpol-Expeditionen (Leipzig 1913, G. Merseburger; M. 3.—): „Es ist ein gutes Buch, warm geschrieben und ganz so, wie ich es von großer Bedeutung halte. Möchten doch alle Knaben es lesen und daraus lernen, sich im Leben ein Ziel zu stecken." In der Tat orientiert das Buch in einer klaren, dem jugendlichen Alter vollkommen angemessenen Darstellung über alle die Expeditionen, die sich von Cabots Fahrt nach Labrador (1497) und Neufundland bis zu Nansens und Andrees Exkursionen (1896) nordwärts wandten. Das Buch liest sich gut, es ist spannend und fesselnd geschrieben. Auch studierende Söhne können es mit Genuß lesen.

„Heidetraum und Anderes", Novellen von Viktor Lipusch (Schöningh, Paderborn; geb. M. 2. 60). Die Töne des alten Volksliedes klingen in diesen hübschen Skizzen, sie sagen von Treue und Untreue, von Mutterliebe und Kindesundank, schlicht und wahr und deshalb gerade ergreifend. —

„Der Spielmann", Roman aus der Gegenwart von Friedrich Lienhard (Stuttgart, Greiner & Pfeifer; M. 4.—) ist ein Buch für ernste Leser, die auf Gedankengehalt mehr Wert legen, als auf eine äußerlich spannende Handlung. Der Held zieht von der Riviera nach Lourdes — die Nachricht vom Untergang der „Titanic" bringt den Ernst in die Reisestimmung —, wandert zum Gralsberg und kehrt von Barcelona über Genf nach Weimar und zur Wartburg zurück und damit auch zur Jugendfreundin. Nach der Vereinigung mit ihr möchte er „drei europäische Grundkräfte: Akropolis, Golgatha und Wartburg oder Griechen-Schönheit, Christus-Güte und Germanen-Ernst zur Harmonie bringen". Viel reden die Menschen von Wissenschaft, von Kunst und der Poesie der Religion. Von Richard Wagners Frauengestalten — von einer Senta, Elisabeth, Kundry — gelangt man zur Marienverehrung, hat ein offenes Auge für ihre Poesie, ohne jedoch ihr Tiefstes

und Höchstes herauszuheben. Vieles, was der Dichter antönt, verdient wohl in einem weitern Buche erörtert und vertieft zu werden.

Friedrich Lienhard, **„Neue Ideale nebst Vorherrschaft Berlins."** Gesammelte Aufsätze. Zweite, neugestaltete Auflage. Greiner & Pfeiffer; M. 4.—, geb. M. 5.—. In diesen Aufsätzen behandelt der elsässische Dichter Probleme, die ihn selbst und uns alle bewegen. Wer das innerste Wesen Lienhards ergründen will, der lese Aufsätze wie „Unser Zeitalter", „Das Geheimnis des Lebens", „Christentum und Moderne". Wenn der Leser da auch nicht jeden Satz unterschreibt, so regt das Buch ihn doch zum Denken an und zeigt, wie der Geist der Klassiker in unsere Zeit hinein nachwirkt. —

Ein neuer Roman von H. Sienkiewicz **„Im Strudel"** (J. Habbel, Verlagshandlung, Regensburg; M. 2.—) führt in das gesellschaftliche und politische Leben Polens. Die Personen und ihr verschiedener Standpunkt, ihr Kämpfen und Siegen sind uns aus des Verfassers Roman „Lebenswirbel" bekannt. Die große soziale Frage wird aufgerollt, die politische Lage Polens in den Kreis der Erörterungen gezogen. Die Charakteristik der Personen ist scharf und deutlich in ihrem Reden und Handeln gegeben, und der Dialog ist so lebendig und frisch, wie das wirkliche Leben. — M. H.

„Marienkindes stille Freuden." Gedichte und Lieder zum Lobe der Himmelskönigin. Gesammelt und herausgegeben von M. Sophie Senn. Zu beziehen durch die Canisius-Druckerei in Freiburg und durch alle Buchhandlungen. Preis je nach Einband Fr. 4.— bis 5. 50. In der Betrachtung von Marias Idealgestalt hat je und je der Künstler den Hochflug des Geistes gefunden, der ihn zu künstlerischem Schaffen anregte. So ist denn die religiöse Literatur reich an Marienliedern. Immerhin hat eine Sammlung derselben unter den poetischen Kollektionen noch gefehlt. Die Herausgeberin M. Sophie Senn hat sich in verdienstvoller Weise mit dieser Aufgabe befaßt. Es scheint, als hätte die, die das Werk verherrlichen soll, die suchende und ordnende Hand gesegnet, als sie diesen Kranz gewunden — das Werk ist ein durchaus gelungenes.

Der erste Teil greift Momente aus Marias Leben heraus, die zum Kirchenjahr Beziehung haben. Der zweite Teil ist insbesonders für Sodalen berechnet und der dritte Teil enthält Wallfahrtslieder, die sich an Gnadenorte verschiedenster Länder knüpfen. Unter den Dichtern und Dichterinnen, deren Lieder hier zusammengetragen sind, begegnen wir Namen von Klang. Zahlreiche geschmackvolle Vignetten und eine Reihe künstlerischer Bilder von Deschwanden, Feuerstein, Kühlen, Obweger u. s. w. bilden eine wahrhaft vornehme Ausstattung. Jedem Marienverehrer dürfte dieser hübsche inhaltsreiche Band eine willkommene Gabe sein und erhebt derselbe berechtigten Anspruch, auf dem Weihnachtstisch einen Platz zu finden. —.

Im Volksvereinsverlag M. Gladbach sind erschienen: **„Arbeiterinnenfürsorge in weiblichen Jugendvereinen"** von Dr. O. Müller, Diözesanpräses der Kölner

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Arbeiterinnenvereine, und „Die Frauenarbeit in der Landwirtschaft" von Dr. Karl Müller, beides Arbeiten, die ernste Probleme nach ihrer Bedeutung würdigen und daher eine interessante, orientierende Lektüre bilden für solche, die sich mit der sozialen Frage befassen.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Delegierten-Versammlung in Einsiedeln, 9. u. 10. Sept.*)

Die Septembertage 1912 führten die katholischen Schweizerinnen in hellen Scharen zur hl. Mutter Gottes in Einsiedeln, damit sie dort Impulse in sich aufnehmen, deren Frucht sei: die Ausgestaltung des katholischen Frauenbundes.

Ein Jahr ist darüber vergangen. Nun traten die Frauen wiederum an derselben Stätte zusammen, diesmal jedoch bloß die Vertreterinnen der verschiedenen Landesteile und Sektionen. Was dazumal noch Skizze war, heute ward es gezeichnet in kräftigen Zügen — das Bild des katholischen Frauenbundes. Schon die Vorversammlung des leitenden Ausschusses und der Kantonalpräsidentinnen vom Dienstag nachmittag lieferte dazu die Details. Die Aufgaben und Zielpunkte sind klarer erfaßt, die Wege geebnet und eingeschlagen und in mehreren Kantonen besteht bereits als Pfeiler des Ganzen eine geschlossene Organisation und wo solche noch fehlt, sind die Vorarbeiten in vollem Gange — bald werden auch die letzten Bedenken schwinden und damit die Hindernisse fallen.

Diesem nun zu festem Gefüge gewordenen schweiz. kathol. Frauenbund entbietet in der abendlichen Segensandacht Sr. Gn. Abt Dr. Thomas von der Kanzel der großen Wallfahrtskirche Gruß und Segen. Auf den schönsten Edelstein im Kranze edler Frauentugenden weist er hin auf die Liebe, auf diese erzeugende Macht, von der jede edle Tat getragen ist. Das Idealbild hl. Liebe der dienenden, spendenden und leidenden ist Maria. Wie aus des Meisters Pinsel geformt, so werden vom hohen Redner drei Bilder entrollt aus Marias Erdenleben.

In der stillen Kammer zu Nazareth kniet sie, die demütige Jungfrau, und spricht der Erlösung entscheidendes Wort.

Darauf durchs Gebirge zur Base Elisabeth wandert sie. Ob sie auch von dieser begrüßt wird als die Mutter des Herrn, sie ist gekommen, ihr zu dienen.

---

*) Ein Bericht über die Delegiertenversammlung konnte im Septemberheft nicht mehr erscheinen, da der Druck derselben bereits vorgeschritten war.

Auf der Hochzeit zu Kana begegnen wir jener Spendenden, deren Fürbitte heute noch Trost und Hilfe allen vermittelt, die vertrauensvoll sich ihr nahen. Größer noch steht sie als das Vorbild der leidenden Liebe beim sterbenden Sohne unter dem Kreuze und harrt aus bis er sein Haupt im Tode neigt. Der Redner appelliert in warmen Worten an das Frauenherz, an alle, die da selbstlos dienen, die arm, dennoch reich sind, zu geben aus dem Schatze idieller Liebesgüter und schließlich an jene, die in Seelengröße klagelos den Leidensbecher trinken, weil sie lieben. —

Durch die Hallen ertönte dann die weihevolle Melodie des o esca viatorum, o panis angelorum und dann sinken alle in die Kniee vor dem in Lichtern erstrahlenden Sakramentsaltar, den Segen zu empfangen für das Fiat, das das tiefgründige Kanzelwort wohl in manchem Frauenherz auslöste. Und nochmals holten die Frauen zu ihrem Bunde den Segen als sie in der Morgenfrühe des zweiten Tages gemeinsam an der Kommunionbank knieten. Das hat die katholische Frau zum voraus, daß sie schöpfen kann an der nimmer versiegenden Liebesquelle.

Unter dem gewandten Präsidium der Zentralpräsidentin, Frau Gutzwiller aus Basel, tagten die Delegierten sodann in dem vom Kloster Einsiedeln in freundlicher Weise zur Verfügung gestellten Fürstensaal. Nach gemeinsam gesprochenem Gebet entwarf die Präsidentin in kräftigen Zügen Rückblick und Ausblick der Bestrebungen des Frauenbundes. Die Ausführungen bewiesen, wie sorgfältig die verehrte Dame sich mit der Materie vertraut gemacht, was nur auf intensiver Arbeit beruhen kann. Rednerin wies auf die Aufgabe hin, die die moderne Charitas an die Frau stellt. Heute ist ihre Stellung in der Armen- und Waisenpflege, in der Kinderfürsorge, in der Vormundschaft, im Schul- und Erziehungswesen. „Nach Frauenliebe und Frauenhänden ruft die Not der Zeit." Diese erweiterte Tätigkeit der Frau verlangt spezielle Schulung. Bereits hat der Frauenbund zu diesem Zweck einen sozialen Kurs in Aussicht genommen.

HH. Propst Dr. Segesser, der geistliche Berater des Frauenbundes, fügt nun seinen letztes Jahr gegebenen Ausführungen über das Arbeitsprogramm ein gehaltvolles Wort bei über den innern Geist und das Wesen, die den Frauenbund beseelen sollen, den Geist der Liebe, der alles Wissen übersteigt. Er empfiehlt, die eigene Verinnerlichung und die religiöse Schulung anzustreben durch Gründung guter Bibliotheken, Erlassen geeigneter Flugschriften, Besuch von Exerzitien und durch die öftere hl. Kommunion als die Vereinigung mit dem, der gekommen ist, das Feuer zu bringen, von dem er will, daß es brenne.

Die Generalsekretärin, Frl. M. v. Segesser, verliest den trefflich abgefaßten Jahresbericht. Der leitende Ausschuß hat rege Arbeit geliefert. Der Bestand des Frauenbundes beträgt bei einem

Zuwachs von 17,000 Mitgliedern die schöne Zahl von 42,487. (Aargau 3008, Baselstadt 4357, Baselland 616, Bern 731, Freiburg 1553, Genf 50, Glarus 350, Graubünden 252, Luzern 5811, Neuenburg 473, Nidwalden 431, Obwalden 685, Schaffhausen 63, Schwyz 498, St. Gallen 5616, Solothurn 1609, Tessin 646, Thurgau 1208, Uri 32, Waadt 80, Wallis 130, Zug 719, Zürich 1221; weibliche Mitglieder des katholischen Volksvereins 5400, Mädchenschutzverein 3000, katholischer Lehrerinnenverein 500.)

Frau Dr. Geser-Rohner, Altstätten, Zentralkassierin, gibt Auskunft über den Kassabestand; sie hat ihr schwieriges, undankbares Amt mit Umsicht und Geschick verwaltet.

Den Berichten der Kantonalpräsidentinnen entnehmend, entwirft die Vizepräsidentin, Frau Pestalozzi-Pfyffer, ein Bild über die Tätigkeit der Kantonalverbände. Diese wandten ihre Aufmerksamkeit nebst der Werbe- und Organisationsarbeit verschiedensten segensreichen Bestrebungen zu, so: Wöchnerinnen- und Krankenpflege, Ausbildung der schulentlassenen weiblichen Jugend durch Veranstaltung und Unterstützung von bezüglichen Instituten, Kurse, Haushaltungs- und Dienstbotenschulen, Errichtung einer Zentrale für Paramentenverein (Aargau); Kranken-, Wöchnerinnen-, Arbeiterinnenfürsorge (Appenzell); Haus- und Wochenpflege (bereits aufs Beste organisiert), Tagesheim für Kinder (Basel); Patronate für der Schule entlassene, schwachbegabte Kinder (Luzern), Weihnachtsbescherung für Missionsstationen, Christbaumfeier in Spital und Pfrundhaus, Kirchenwäsche für ärmere Kirchen und Kapellen, Leibwäsche für Kinder, Unterstützung von Wöchnerinnen (Obwalden); Kinderschutz, Jugendfürsorge, Kranken- und Wöchnerinnenpflege, Fürsorge für schulentlassene weibliche Jugend (St. Gallen).

Es folgen Ersatzwahlen: für das Wallis Katharina Seiler, Brig; für Genf Mad. Stückelberg, Genf. Dem verstorbenen, vielverdienten Zentralkomitee-Mitglied, Frl. Johanna Walther, Sursee, widmet die Präsidentin einen warmen Nachruf.

Sie gibt sodann Auskunft über das bereits segensreich wirkende Rettungsheim in Basel und über die Ausgestaltung des Vereinsorganes, dessen wöchentliches Erscheinen für die Weiterentwicklung des Frauenbundes zur Notwendigkeit geworden. Die Redaktion liegt in den bewährten Händen der durch ihre literarischen Arbeiten bereits rühmlichst bekannten Frl. Anna Sartory von St. Gallen. Die zurücktretende Redaktorin dankt den treuen Freunden, die seit den Jahren, da der Frauenbund sich aus kleinen Anfängen entwickelte, unentwegt zu diesem und zum Vereinsorgan gestanden und wünscht, daß mit den alten Getreuen viele neue Freunde sympathisch zur „katholischen Schweizerfrau" sich stellen.

Herr Chefredaktor Baumberger, Mitbegründer des neuen Organes, verbreitet sich über die Schaffung desselben und dessen Pro-

gramm und stellt den Anwesenden die neue Redaktion und die den Inseratenteil übernehmende Frl. Müller aus Basel vor und ermunterte zu allgemeiner Mitarbeit und zahlreichem Abonnieren.

Nach kurzer Pause werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Ein äußerst interessantes und lehrreiches Referat über die Organisation der Kranken- und Wöchnerinnenpflege von Herrn Pfarrer Ambühl (Kriens) hält die Versammlung in Spannung. Redner erblickt in der Landflucht und der Herrschaft der Maschine die Gründe für den Mangel an Pflegpersonal. Diesem zu begegnen treten die Schwestern des P. Theodosius und die in den Pflegerinnenschulen Sarnen und Freiburg und schließlich die St. Anna-Schwestern in die Lücke. Viele von ihnen leisten Großartiges in heroischem Opferdienst. Referent empfiehlt, durch Anregung, durch Umschau nach solchen, die den Beruf in sich tragen und durch finanzielle Unterstützung derselben neue Kräfte zu gewinnen und gibt zum Schlusse wertvolle Anleitung über die Finanzierung. Das lehrreiche Referat sollte weiteren Kreisen in extenso geboten werden. — Noch macht Herr Dr. Geser-Rohner aufmerksam, daß das Institut zum „Guten Hirten" eine spezielle Abteilung für Alkoholikerinnen errichtet habe. — Herr Pestalozzi-Pfyffer, der Zentralpräsident des Volksvereins, streift kurz noch Anregungen einiger Kantonalverbände. Die vorgerückte Zeit gestattete kein näheres Eintreten; daher wurde eine außerordentliche Delegiertenversammlung für den Februar 1914 in Aussicht genommen. — Während des nachfolgenden Mittagsmahles im „Klostergarten" gab Frau Dr. Pestalozzi-Pfyffer wertvolle Aufschlüsse bezüglich Veranstaltung von verschiedenen weiblichen Arbeitskursen, so auch der Schulung zur Ausführung von Kirchen-Paramenten. Gewiß ist die verehrte Dame gerne bereit, Interessenten direkte Auskunft zu erteilen oder solche im Vereinsorgan niederzulegen.

In Summa hat die Delegierten-Versammlung bewiesen, daß in unseren Vereinen und Sektionen reges Leben herrscht. Alle verschiedenartige Arbeit steht unter dem einen gemeinsamen Zeichen, dem Zeichen der dienenden und spendenden Liebe. Möge die Mutter der schönen Liebe ihre segnenden Hände auf die Arbeiten ihrer Kinder legen. —.

† Frau Therese Glutz-Sautier.

Am 30. August schloß sich das Grab über einer Frauengestalt, die es verdient hat, daß ihrer noch gedacht wird, wenn der erste Schmerz der Trennung überwunden und die rastlose Zeit, uneingedenk der Vergangenheit, sich anschickt, neuen Dingen ihr Interesse zuzuwenden.

Therese Glutz-Sautier, Frau des Hrn. Nat.-Rat Anton Glutz sel. von Lägendorf hat am 28. August im Alter von 56 Jahren ihre edle Seele dem Schöpfer zurückgegeben. Wir sagen „edel", nicht einer nichtsbedeu-

tenden leeren Form zulieb, sondern um darauf hinzuweisen, daß die Gesinnung und der Lebenswandel der Verblichenen all das ausschöpft, was dieses Wörtlein zu fassen vermag.

Wenn jeder Seele ein Charakterzug eingeprägt liegt, der in seiner Außenwirkung ganz besonders sich offenbart und abhebt, so treffen wir bei Frau Gluß-Sautier den Reliefzug eines nimmerruhenden innern Dranges zur Ausübung von Liebeswerken. „Gott ist die Liebe." Eine tiefreligiöse Ueberzeugung war Frau Gluß in ihren Jugendtagen im Elternhaus eingepflanzt worden. Namentlich war der Einfluß der Mutter auf die junge Therese von einschneidender und entscheidender Wirkung. Und was der „Luzerner Landbote" im Jahre 1884 beim Ableben der Mutter Sautier geschrieben: „Sie war eine musterhafte Mutter, welche ihre Kinder in der Furcht des Herrn, zu wahrer Religiösität erzog" und ferner: „Sie kannte keine Grenzen im Gutestun" — läßt sich heute der Tochter Therese als blühender Kranz aufs Grab legen.

Nachdem Therese Sautier die Stadtschulen zu Luzern besucht und nachdem sie im Welschland einen Aufenthalt gemacht, begann sie, nach Hause zurückgekehrt, an Seite der Mutter ihre Liebestätigkeit. Man sah sie durch die Straßen der Stadt eilen, treppauf, treppab Almosen sammelnd, Almosen spendend. Im Jahre 1889 nach Hägendorf übersiedelnd, fand sie ein neues Feld zur Ausführung ihrer Lieblingsbetätigung. Vorab nahm die Erziehung der 5 Kinder ihre ganze Person in Anspruch. Diese Aufgabe vollführte sie mit fast ängstlicher Genauigkeit. Wie enge Familienfreud' und Familienleid verknüpft sind, erfuhr Frau Gluß, als der unerbittliche Tod ihr im Jahr 1899 den geliebten Gatten u. im Jahr 1900 ein Töchterlein dahinraffte.

Als die Kinder herangewachsen waren und der Mutterpflege wenig mehr bedurften, sehen wir Frau Gluß-Sautier in ihrem eigentlichen Lebenselement: im Dienste der privaten und öffentlichen Wohltätigkeit. Sie war Mitgründerin des Frauenhilfsvereins Hägendorf-Rickenbach, Sektion des schweiz. kath. Frauenbundes, und entwickelte in demselben eine initiative und auch erfolgreiche Tätigkeit. Nicht ohne geringe Schwierigkeiten schuf dieser Verein eine Kleinkinderschule, sorgte für eine permanente Kranken- und Wöchnerinnenpflege. Am Zustandekommen dieser Institutionen bleibt Frau Gluß ein hervorragender Anteil. Und erst die Ausführung der eigentlichen Aufgabe des Frauenhilfsvereins: das Aufsuchen und die Unterstützung der Notleidenden, bezw. deren Versorgung durch Lebensmittel und Kleider und Selbstverfertigung letzterer durch uneigennützige Damen des Vereins! Wieviel Frau Gluß hievon auf ihren Pflichtteil genommen, das wissen die Vorstandsmitglieder, die nun den Tod ihrer pflichttreuen mehrjährigen Aktuarin zu beklagen haben.

Die Religion war der felsige Grund, auf dem Frau Gluß aufbaute. Und wenn sie von strengkatholischer Warte aus ihre hilfsbereite Hand den katholischen Institutionen, wie Schweiz. kath. Frauenbund, Kath. Mädchenschutzverein, Afrik. Missionen u. a. bot, so war es wieder die aus jenem Grunde sprudelnde Quelle der Liebe, die sie bewegte, den armen Lungenen im Sanatorium auf Allerheiligenberg Stütze und Fürsorgerin zu

sein. Und schon, als ihre Kräfte stark im Schwinden begriffen waren, setzte sie mit bewunderungswürdiger Tatkraft alles daran, die Mittel aufzubringen, um den katholischen Insassen daselbst einen stillen Ort des Gebetes durch den Bau einer würdigen Kapelle zu verschaffen.

Wir schreiben wieder, sie kannte keine Grenzen im Gutestun. Selbst jenen Elementen wandte Frau Glutz ihre mütterliche Liebe zu, die sonst alle Türen verschlossen finden und die zur eigentlichen Armut, ihres ausschweifenden Lebenswandels wegen, der Schmähflut und der Verachtung preisgegeben sind. Frau Therese Glutz hat in der Tat für andere gelebt. Geld und Schmuck für ihren persönlichen Bedarf gering achtend, war es ihr größtes Vergnügen, da Gutes zu tun, wo keine menschliche Kontrolle hinreicht als diejenige des armen Empfängers selbst.

«Sentire cum ecclesia.» Mit der Kirche fühlen, arbeiten, dulden und leiden, das war ihre Stellung zur Spenderin der übernatürlichen Heilsgnaden schon in der Zeit des rohen Kulturkampfes der 70er Jahre, wo sie 1876 anläßlich des Einzuges in die neue Kirche am Wiedererwachen katholischer Glaubenstreue bei den Oltner Katholiken durch persönliches Erscheinen mit ihrer Mutter regen Anteil genommen. «Sentire cum ecclesia» war, kurz gesagt, ihr Leitmotiv überall da, wo katholische Interessen ihr Hilfe in irgendwelcher Form nur wünschbar machten.

Das warm empfindende Herz hat nun aufgehört zu schlagen. Die Kinder haben ihre liebend besorgte Mutter nicht mehr; die Armen haben eine ihrer besten Wohltäterinnen verloren, denn die Hand, die liebend die Gaben spendete, ist kalt und starr.

Und welches ist der Lebensinhalt der Dahingeschiedenen? Mühen und Opfer, aufgewendet für den Dienst Gottes und für den Dienst einer hilfsbedürftigen Welt. Und da kein Anspruch auf Dank und kein Begehren um Anerkennung ihrer Verdienste und Taten sie je bestimmend geleitet, so wird der Engel der Vergeltung sie begrüßt haben:

„Glückselig die Toten, die im Herrn sterben,
Sie ruhen aus von ihrer Arbeit,
Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

(hinzufügend:) Und die deinigen sind in der Tat nicht gering."

Bernhard Studer.

Das neue Vereinsorgan.

Es war im Januar 1908, als die dazumal bereits 8 Jahrgänge zählende „Schweiz. kath. Frauenzeitung" in die Monatsschrift „St. Elisabeths-Rosen" umgestaltet wurde. Die Finanzierung der in ziemlich umfangreicher Ausgabe erscheinenden illustrierten Wochenzeitung erheischte zu große Opfer, zumal das zwar deklarierte Vereinsorgan noch nicht das wohlorganisierte Gefüge des Frauenbundes hinter sich hatte, wie dies heute der Fall sein kann.

In der sichern Voraussetzung, daß die Entwicklung des Schweizer. kath. Frauenbundes nur eine Frage nächster Zeit sein könne, sollten die „St. Elisabeths-Rosen" inzwischen in bescheidenem Rahmen fortgeführt werden, die bisherigen Abonnenten erhalten und Bausteine zusammengetragen zu dem geplanten und

angestrebten Bunde. Unentwegt sind in diesen, die Ausdauer für den großen Gedanken auf die Probe stellenden Tagen treue Mitarbeiter auf dem Posten verharrt. Auch eine große Zahl von lieben Abonnenten sind treu geblieben, obschon sie das Eingehen der „Schweiz. kath. Frauenzeitung" bedauerten. Oftmals wurde der Wunsch laut, man möchte wieder zur alten Form zurückkehren. Gewiß kann nur ein allwöchentlich erscheinendes Blatt zum Ideal eines Vereinsorganes sich ausgestalten und allen Ansprüchen genügen, die ein organisierter Bund an dasselbe stellen muß. Die Kunde, daß nun dem längst gehegten Wunsche entsprochen wird, indem dem kath. Frauenbund nun in der „Kath. Schweizerfrau" dieses führende Organ werden soll, wurde gewiß überall in unsern Frauenkreisen mit Freude begrüßt. Schon im Laufe des Monats November sollen die ersten Probenummern erscheinen. Es ist anzunehmen, daß von den Abonnentinnen der nunmehr eingehenden „St. Elisabeths-Rosen" dem neuen Blatt keine einzige fehle und daß sich zu diesen noch all die vielen neugewonnenen Mitglieder des Frauenbundes gesellen.

Der „Kath. Schweizerfrau" auf ihrem ersten Rundgang ein herzliches Glückauf!

—.

Vereinsnachrichten.

Der **Bund schweizerischer Frauenvereine** wird dieses Jahr seine Generalversammlung am 18. und 19. Oktober in Zürich abhalten. Der Samstag-Nachmittag wird, wie gewohnt, dem geschäftlichen Teil gewidmet sein: Berichte der Präsidentin, der Kassiererin, verschiedene Beschlüsse betreffend nächste Aufgaben des Bundes, Kommissionsberichte. Traktanden: Wöchnerinnenversicherung, Heimarbeit, Frauenstimmrecht, Dienstbotenfrage, Bericht über die Lage der weiblichen Gewerbe-treibenden. — Anläßlich der am Abend stattfindenden privaten geselligen Vereinigung im „Glockenhof" wird u. a. Frau Pieczynska-Reichenbach einen Appell betr. Popularisierung der Krankenversicherung unter der schweizerischen Frauenwelt an die Anwesenden richten. — Die Sitzung vom Sonntag Vormittag behandelt das neue schweizerische Fabrikgesetz. Redner: Dr. Arthur Steinmann und Nationalrat Eugster-Züst. Die Sitzungen vom Samstag-Nachmittag und Sonntag-Vormittag sind öffentlich.

Exerzitien im St. Josefshaus in Wolhusen, Kt. Luzern (Schweiz), unter der Leitung von Priestern der Schweiz. Kapuzinerprovinz. Vom 13. bis 17. Oktober: für Frauen und Mütter; vom 20.—24. Oktober für Jungfrauen; vom 27.—31. Oktober für Jünglinge bis zum 20. Altersjahre: vom 3.—7. Nov. für Jünglinge über 20 Jahren; vom 10.—14. November für Männer; vom 17. bis 21. November für Jungfrauen; vom 24.—28. November für Jungfrauen; vom 1. bis 5. Dezember für Jünglinge bis zum 20. Altersjahre; vom 8,—12. Dezember für Marienkinder; vom 15—19. Dezember für Arbeiter und Gesellen. Anmeldungen sind zu richten an Hochw. P. Damasus O. Cap., Direktor des St. Josefshauses in Wolhusen, der jede gewünschte Auskunft gerne erteilt.

Briefkasten.

Könnte vielleicht eine der verehrten Leserinnen etwas über die Licht- und Schattenseiten einer Kinderkrippe mitteilen? A. R.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Haushaltungsschule Saignelégier (Schweiz)

Ausgezeichnete klimatische Verhältnisse. Moderne Installationen. Vollständiges Programm. Theorie und Praxis. Bescheidene Pensionspreise. Prospekte durch die Direktion der Haushaltungsschule Saignelégier. H 713 J

Schöne Frauen- und Herrenkleiderstoffe

in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der H 280 G

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage
Engl. Gardinen am Stück und abgepasst
Billigste Bezugsquelle für Wäschestickereien
Leinen-Gardinen
Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung
Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

Muster franco H 91 G

Tuchfabrik Entlebuch

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Birrer-Zemp & Cie. H 3600 Lz

empfiehlt sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen **Herren- und Frauen-Kleiderstoffen Bett und Pferdedecken, Strumpfgarne**

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsachen (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickfachen) entgegengenommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Rheumatismus.

Wer keine **Heilung** findet gegen Gicht, Reißen, Gliederweh und Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000fach erprobtes Natur-Heilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, **Bühlerröl**, gesetzlich geschützt, ✚ Nr. 28076, ist zu haben in der **Victoria-Apotheke, Bahnhofstr. 71** und **Josef-Apotheke von Dr. Mißlinger**, Zürich-Industriequartier. — Verl. Sie Prosp. u. Zeugn., die gratis vers. werden.

Kindesannahme.

Ein intelligentes, gut erzogenes, hübsches, fleissiges, gesundes Waisenmädchen von 6 bis 8 Jahren, von rechtschaffenen Eltern, würde von einem kinderlosen Arzte als eigen angenommen werden. Ohne sehr gute pfarramtliche Referenzen und sehr gute Schulzeugnisse unnütz sich zu melden. Offerten unter Chiffre H befördert die Exped. d. Bl.

Eine ganze Reihe beliebter

Armen-Seelen-

Bücher bietet der Verlag **A. Laumann, Dülmen i. W.** In jed. Buchhandlg. zu haben. Ausführlicher Prospekt gratis.

Eines der beliebtesten ist

Armen-Seelen-

Büchlein von P. J. A. Krebs (enthaltend insbesondere einen vollst. **Armen-Seelen-Monat** in Betrachtungen u. Beispielen 2c.). **20.** Auflage. **Feindruck.** 16⁰. 304 Seiten, Geb. Mk. **0.75. Grobdruck.** 656 Seiten. Geb. Mk. 1.50.

Ueber selbst veraltete Krankheiten

und eine Menge von Heilmitteln schreibt erfolgreich Bd. 4 (Fr. 1. 25) des **Argus-Verlag, Gossau - St. Gallen.**

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

Gebr. Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**

Besser als Kuhmilch,

die Säuglingen und kleinen Kindern leicht Diarrhöe und Erbrechen verursacht,

ist

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Die beste Kinder-Nahrung

Verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe

Die Büchse Fr. 1.30

Wie viele wissen noch

nicht, dass eine Tasse Tee doppelt so gut schmeckt, wenn statt süssen Beigaben Singers mild gesalzene Salzstengeli dazu gegessen werden. Dass zu Milch, Kaffee u. Schokolade Singers hyg. Zwiebacks vorzüglich munden und dass zum Bier Singers kleine Salzbretzeli die angenehmste Beigabe sind. Zum Wein können wir Ihnen Singers feinste Hauskonfekte bestens empfehlen, 4 Pfund netto bestehd. aus 10 Sorten Fr. 6.50 franko alles. Versand ab Fabrik:

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Verlangen Sie Preisliste.

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel

für Kinder jeden Alters

ist zu beziehen durch

Räber & Cie.,

Luzern.

Mellin's

ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.

Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.

Nahrung

Liebfrauenschule

von P. Rösler ist erhältlich bei

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Privat-Pension Meyer

in **Oberägeri,** *Kt. Zug.* H 2113 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer **Meyer & Co.**

Für Erstkommunikanten!

Vorbereitungsbücher

Andenken, Bildchen, Rosenkränze, Medaillen

etc. in grosser Auswahl bei

Räber & Cie., Luzern.

Verlag von Räber & Cie.
Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Schönstes Festgeschenk!
Professor A. Meyenberg
Wartburgfahrten
Wanderbücher
aus Innen- und Aussenwelt.
456 Seiten. Illustriert. Farbiges Titelbild.
Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

In vierter Auflage erschien:
Ob wir Ihn finden?
Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt, Innenwelt und Aussenwelt von A. Meyenberg.
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von *Sylvia*. 79 S. Brosch. 80 Cts 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers
Klostersuppe
Geheilter Argwohn
3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen
184 S. Preis brosch. Fr. 1.75 M. 1.60 gebunden Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs. Elegant gebunden Fr. 2.50.

Demnächst erscheinen:
Zwei Schwestern. Edle Rache. Zwei Erzählungen von **Sylvia.**

Die schöne Welt. Reise- und Wanderbilder von **Michael Schnyder,** Feuilleton-Redaktor.
Preis geb. Fr. 4.50. brosch. Fr. 3.—.

Im Sonnenschein. Ausgewählte Skizzen von **Michael Schnyder,** Feuilleton-Redaktor.
Zweite unveränderte Auflage. Preis: broschiert Fr. 4.—, eleg. geb. Fr. 5.—.